23 feindliche Flugzeuge in Libyen vernichtet

|| Rom. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut.

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Syrte besonders lebhafte Tätigkeit der Luftwaffe. In wiederholten Aktionen, deren Wirksamkeit festgestellt wurde, griffen italienische Kampfflugzeuge und deutsche Bomber- und Stukaverbände vorgeschobene Flugplätze sowie Truppen- und Kraftwagenansammlungen an. 18 Flugzeuge wurden im Luftkampf — sieben von italienischen und elf von deutschen Jägern — abgeschossen, einer von der Bodenabwehr zum Absturz gebracht und weitere vier am Boden in Brand geworfen. Vier unserer Flugzeuge sind nicht zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt.

In Fessan wurden feindliche zahlenmäßig überlegene Streitkräfte zum Rückzug gezwungen. Die vorgesehene Umgruppierung unserer Garnisonen im südlibyschen Gebiet geht weiter.

In Tunesien stießen von Panzerwagen unterstützte Vorstöße des Feindes auf die Verteidigung unserer vorgeschobenen Posten. Oertliche Gefechte sind im Gange.

Die deutsche Luftwaffe bombardierte einen algerischen Flugplatz; zahlreiche am Boden abgestellte Flugzeuge wurden schwer beschädigt und ein Munitionslager getroffen. Außerdem erhielt ein Handelsdampfer im Hafen von Bougie Bombentreffer. Im Verlauf lebhafter Luftkämpfe wurden fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Am gestrigen Nachmittag unternahm der Feind einen Einflug auf Neapel und Umgebung. Die Schäden sind unbedeutend. Beim Zusammensturz einiger Wohnhäuser erlitt die Bevölkerung einige Verluste. Bisher wurden 28 Tote und 65 Verletzte festgestellt. Von den acht mehrmotorigen Flugzeugen, die an der Aktion teilnahmen, wurden vier vernichtet; eins von der Luftabwehr und drei von sofort aufgestiegenen Jägern. Von den Flugzeugen stürzten zwei in der Provinz Salerno in der Nähe der Ortschaft Acerno und Calvanico, s. Cripriano, eins bei Lioni (Provinz Avellino), und das vierte zwischen den Inseln Ischia und Procida ins Meer. Einige der Besatzungsmitglieder kamen ums Leben, andere wurden gefangengenommen.

Weitere 100 Milliard. Dollar für Roosevelts Krieg

Budgetvorlage dem USA.-Parlament zugegangen

Stockholm. Roosevelt legte dem Kongreß, wie aus Washington gemeldet wird, das Kriegsbudget für das Rechnungsjahr 1943, das am 1. Juli beginnt, über hundert Milliarden Dollar vor. Gegenüber dem laufenden Rechnungsjahr ergibt sich eine Steigerung von rund dreißig Prozent.

Neuyorker Pressemeldungen besagen, daß Roosevelts neuer Kriegshaushaltsplan eine Belastung von 819 Dollar für jeden Mann, jede Frau und jedes Kind, die in den Vereinigten Staaten leben, mit sich bringe. Wenn man diesen Betrag vom laufenden Einkommen bezahlen wollte, würden 75 Prozent des nationalen Einkommens verschlungen werden.

Von Algier nach Washington ist, wie Agenturmeldungen aus Neuyork berichten, ein direkter drahtloser Nachrichtendienst eröffnet worden.

Im Süden der Ostfront

Die Abwehrkämpfe gegen die sowjetischen Angriffe vom Dongebiet bis zum Nordkaukasus werden — so deutet der Wehrmachtbericht vom 11. Januar an — sehr aktiv geführt, und gibt dafür die bezeichnende Unterlage, daß Heer und Luftwaffe 136 Panzerkampfwagen, davon allein 60 im Raum von Stalingrad, vernichtet haben. Sonst wird von der Luftwaffe gesagt, daß sie mit starken Kräften in diese Kämpfe eingriff.

Das Wetter an der Ostfront war noch in den ersten Januartagen an vielen Frontabschnitten sehr wechselnd und übernormal. Gegen Mittag wurden auch in Abschnitten, in denen im vorigen Jahr die grimmigste Kälte um diese Zeit herrschte, Temperaturen bis in die Höhe des Nullpunktes gemessen. Seither zeigt der Winter sein grimmigeres Gesicht und auch in den Kampfgebieten um Stalingrad wird Kälte bis über 20 Grad verzeichnet.

In Rechnung zu stellen ist, daß die Entfernung von Woronesch bis Pjatigorsk im Nordkaukasus allein in der Luftlinie 1000 km beträgt. Mit den vielen Einbuchtungen der Front wird der tatsächliche Frontverlauf auf fast 2000 km zu schätzen sein, was allein in diesem Abschnitt das Dreifache der Westfront von Basel bis Ostende im ersten Weltkrieg ist. Allerdings muß immer in Erinnerung zurückgerufen werden, daß die Ostfront eine Stützpunkt- und nicht eine unmittelbar zusammenhängende Schützengrabenfront ist.

Reichsgericht zum Gebot der Brennstoffeinsparung

In Kriegszeiten darf der einzelne seine Rechtsansprüche nur in einer Weise verfolgen, die mit seinen Pflichten gegenüber der Volksgemeinschaft vereinbar ist.

Diesen allgemein gültigen Grundsatz stellte das Reichsgericht anläßlich eines Streitfalles auf, in dem eine Mieterin die Zentralbeheizung eines im Dachgeschoß eines Einfamilienhauses gelegenen Zimmers verlangte, obwohl die übrigen Räume des Hauses infolge Einberufung des Mieters unbewohnt waren, und obwohl ihr auf demselben Grundstück noch in einem Gartenhaus mehrere Zimmer mit Ofenheizung vermietet waren. Amtsgericht und Landgericht Berlin erließen rechtskräftig gewordene einstweilige Verfügungen, in denen dem Vermieter unter Strafandrohung die Beheizung des Einfamilienhauses auferlegt wurde.

Auf Antrag des Oberreichsanwalts hat der Große Senat für Zivilsachen beim Reichsgericht die Wiederaufnahme des Verfahrens angeordnet und die Anträge der Mieterin endgültig und kostenpflichtig abgewiesen: Die Geltendmachung des an und für sich berechtigten Anspruches der Mieterin verstößt im Hinblick auf die Umstände des Falles gegen Treu und Glauben (§ 242 BGB.), so daß der Einwand unzulässiger Rechtsausübung begründet ist. Vor allem verstößt das Verhalten der Mieterin gegen wichtige Belange der Volksgemeinschaft, nämlich gegen die als Folge der Brennstoffknappheit im gegenwärtigen Kriege eingetretene Notwendigkeit sparsamster Verwendung der zugeteilten Brennstoffe durch den einzelnen Verbraucher und der Vermeidung jedes unwirtschaftlichen und nicht unbedingt notwendigen Verbrauchs. Ein solcher unwirtschaftlicher Verbrauch wäre es, wenn die Zentralheizung für das ganze Haus in Betrieb gehalten werden müßte, nur um das Schlafzimmer der Mieterin zu heizen, wobei zu berücksichtigen ist, daß ihr und ihrem Ehemann das heizbare Gartenhaus zur Verfügung stand, das ihnen früher jahrelang als einzige Wohnung gedient hatte und für das sie ausreichend Brennstoff zugeteilt erhalten hatten. Hinzu kommt, daß der Vermieter sich zur Aufstellung eines kleinen eisernen Ofens in dem als Schlafzimmer benutzten Wohnhaus-Zimmer erboten hatte. Bei dieser Sachlage mußte der an sich bestehende Anspruch der Mieterin auf Zentralbeheizung hinter den Belangen der Allgemeinheit zurückstehen. (GSE 38/42 — 16. 12. 1942.)

Kurze Nachrichten

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Johannes Moraweitz, Kompanieführer in einem Jäger-Regiment; ferner auf Vorschlag des Reichsmarschalls Göring an Unteroffizier Büttsche, Geschützführer in einem Flak-Regiment und an Oberleutnant Tyroller, Kommandeur einer leichten Flak-Abteilung. Schließlich auf Vorschlag des Großadmirals Räder an Korvettenkapitän Harro Schacht.

Auf einer Arbeitstagung der deutsch-italienischen Gesellschaft gab Präsident von Tschammer und Osten Richtlinien für die enge Zusammenarbeit der deutsch-italienischen Gesellschaft mit den maßgebenden Stellen der Partei.

In England geht die Erörterung über die Zukunft des Empire weiter. Innenminister Morrison, Mitglied des Kriegskabinetts gab zu, daß das Empire sein Heil nur finden könne „in einem weitgespannten System der politischen Sicherheit". Unter dem Druck Washingtons muß sich also das britische Empire immer weiter auflösen.

Gegen 14 belgische Soldaten, die vor einiger Zeit wegen „Meuterei" in England vor ein Kriegsgericht gestellt wurden, wird jetzt hinter verschlossenen Türen verhandelt.

Die bulgarische Zeitung „Posledna Posta" bringt eine Meldung aus Ankara, derzufolge die USA.-Soldaten mehrere muselmanische Siedlungen in Brand gesetzt und deren Bewohner zum größten Teil ermordet hätten.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag sah sich die schwedische Polizei gezwungen, sich eines betrunkenen Sowjetrussen anzunehmen. Jetzt ist herausgekommen, daß es sich um den Leiter der Stockholmer Vertretung der sowjetrussischen Nachrichtenagentur Tass mit Namen Ussin handelt.

In Buenos Aires fand eine Massenversammlung statt, die sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung gegen den Kommunismus und die Plutokratie und für die nationale Ehre Argentiniens gestaltete.

Am Montag morgen fand in Anwesenheit des Unterrichtsministers Bottai, des Justizministers Grandi und des Finanzministers Thaon di Revel sowie in Anwesenheit von Vertretern des Senats, der Kammer, der faschistischen Partei der Universität usw. das Staatsbegräbnis für Staatsminister Fedele statt.

Die verschärfte Schlacht auf dem Atlantik, die von den Briten und Nordamerikanern immer höhere Schiffsopfer fordert, macht sich auch im Rückgang des Schiffsverkehrs im Lissabonner Hafen bemerkbar.

Der Außenminister der Nationalregierung, Tschuminyi, erklärte am Montag abend in einer Radioansprache, daß der Zweck der chinesischen Beteiligung am Kriege der sei, England und die USA. zu besiegen, um einen gerechten Frieden zu errichten.

Japanische Wissenschaftler entdeckten neue Erzlager in den Südpazifikgebieten, die der erfolgreichen Durchführung des Großostasienkrieges dienen werden.

Aus Berichten der hier eingetroffenen britischen Zeitung in Kalkutta „News Statesman" geht hervor, daß Unruhen, Attentate und Bombenexplosionen zu den Tagesereignissen von Kalkutta, Bombay, Assam, Orissa und anderen Gegenden gehören.

Der schleppende Eingang der Teilzahlungen für die brasilianische Zwangskriegsanleihe veranlaßte die brasilianische Bundesregierung, scharfe Maßnahmen anzukündigen.

Der argentinische Staatspräsident zu den kommenden Präsidentenwahlen

|| Vigo. Der argentinische Staatspräsident Castillo äußerte sich erstmalig persönlich zur Frage der kommenden Präsidentenwahlen. Während seines Ferienaufenthalts in der Provinzstadt Tandil erklärte er nach einer Meldung aus Buenos Aires einem dortigen Vertreter des Abendblattes „Noticias Graficas", daß er auf die Jugend vertraue und diese als berufen erachte, in die Politik einzugreifen. Die Bürger können sicher sein, so erklärte Castillo, daß der Staatschef selbst sich jeder Einflußnahme enthalten und nur nach Grundsätzen der Legalität und der Verfassung handeln wird. Eine unentschlossene Regierung würde in den augenblicklich bewegten Zeiten ein Chaos hervorrufen. Daher muß die Staatsführung vorsichtig, aber doch energisch die dynamischen Kräfte des Landes eindämmen und ihnen eine Richtung geben.

Dr. Thierack: Das Werden des deutschen Volksrechts

Im Januar-Heft der „Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht" ergänzte Reichsminister der Justiz Dr. Thierack seine kürzlich in Breslau gemachten Ausführungen hinsichtlich der Kriegsaufgaben, vor die die deutsche Gesetzgebung gestellt ist. Dr. Thierack beantwortet eingehend die Frage, warum wir heute, nach einem Jahrzehnt nationalsozialistischer Aufbauarbeit, auf dem Gebiete des Rechtslebens noch nicht weiter sind. Das liege einmal an der Erbschaft, die wir 1933 zu übernehmen hatten und die eine völlige Neugestaltung selbst der Grundgesetze des deutschen Rechtslebens erforderte.

Ferner wurde die schnelle Entwicklung der Gesetzgebung dadurch behindert, daß die deutsche Rechtswahrerschaft und die Einrichtungen des deutschen Rechtslebens einer einheitlichen Führung entbehrten. Diese ist jetzt durch die vom Führer am 20. August 1942 vollzogene Ernennung von Dr. Thierack zum Reichsminister der Justiz hergestellt worden.

Schließlich habe aber auch der Krieg sich sehr hemmend auf die Entwicklung der gesetzgeberischen Arbeiten ausgewirkt, denn seit dreieinhalb Jahren habe er den größten Teil der Aktivsten unter den deutschen Rechtswahrern aus ihrer Arbeit gerissen.

Reichsjustizminister Dr. Thierack brachte weiter zum Ausdruck, daß das Schwergewicht der gesetzgeberischen Arbeiten während des Krieges in der Neugestaltung des Verfahrensrechtes und in der Neugestaltung der Stellung des Richters liegen wird, während die Arbeiten am deutschen Volksgesetzbuch und am neuen Strafgesetz erst nach Beendigung des Krieges zu Ende geführt werden können. Wie Reichsminister Dr. Thierack in seinen Ausführungen mitteilt, wird — entgegen früheren Auffassungen — das Volksgesetzbuch auch das Arbeitsrecht mit umfassen.

Maleraugen sehen das Wartheland

(Von unserer Dresdner Schriftleitung)

Auf Einladung von Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser weilten reichsdeutsche bildende Künstler aus verschiedenen Gauen als Gäste im Warthegau. Dieser Künstlereinsatz war dazu berufen, in besonderer Mission neben politischen auch kulturelle Aufgaben mit erfüllen zu helfen.

Als die Provinz Posen 1918/19 an Polen fiel, ging nicht allein eine Kornkammer, sondern auch deutsches Land verloren. Heute ist dies schöne Wartheland seit 1939 wieder deutsch und ein Reichsgau, dessen Landschaft gerade auch für das Maleraugen reizvoll eine eigene Prägnanz aufweist: neben Hügel- und Waldlandschaft ein Flachland bis zu Fernen, in denen sich jedes Motiv verliert. Diese Landschaftsbilder offenbaren mit deutschen Augen gesehen alle Reize der Weite. Da zeigt sich keine Oede, sondern die Harmonie der Natur in Wasser, Wald und fruchtbarem Boden. Vielen von den zum Einsatz gekommenen Malern war der Warthegau Neuland. Sie wurden hier zu Malern der Ebene in der landschaftlichen Vielfalt dieses Gaues.

Die Gemeinschaft zur Förderung der Deutschen Kunst im Reichsgau Wartheland vermag nun auch auf diesem künstlerischen Gebiete eine reiche Ernte aufzuweisen. Die Werke der Künstler wurden zu einer großen Ausstellung vereinigt und zuerst mit starkem Erfolg in der Gauhauptstadt Posen gezeigt. Ehe diese interessante Kunstschau „Maler im Wartheland 1942" nach Berlin gelangt, ist sie nach Dresden gekommen und füllt nun die Ausstellungsräume im Sächsischen Kunstverein auf der Brühlschen Terrasse.

Durch die den Künstlern gestellten Aufgaben bedingt, überwiegen in den Bildwerken die Landschaften, mannigfaltig in der Motivwahl und künstlerisch hoch zu bewerten in der malerischen Gestaltung. Neben einer größeren Anzahl von Oelgemälden mit einem markanten Führerbild von Gottfried Erben, Puschkau, einem Umsiedler aus dem Sudetengau, im Mittelpunkt, tritt eine Reihe ausgezeichneter Aquarelle besonders in Erscheinung. Außerdem sind noch Zeichnungen, einige Lithographien und Radierungen sowie mehrere vorzügliche Plastiken (Porträtbüsten von Eduard Krieg, Posen) vertreten.

Aus der Vielzahl der beteiligten Künstler ragen einige Namen heraus, die durch beachtliche Leistungen bereits bekannt geworden sind. Von den Aquarellisten seien hervorgehoben Wolf Röhricht, Berlin, in seiner technischen Meisterschaft, wie auch Ernst Thaus, Hannover, dann Otto Herdemertens, Danzig, mit seinen herben See- und Moorlandschaften, Hans Schiel, Weimar, flüchtig großzügig Fritz Heidingsfeld, Berlin, Reinhold Diefenbacher, Berlin, Joachim Hellgrewe, Halle, Hans Brewer, Berlin, ein Altmeister des Aquarells. Als einziger Dresdner Maler ist Kurt H. Mäder mit lichten, klaren Landschaftsaquarellen dabei. Unter den Oelbildern fallen einige durch ihre delikate technische Behandlung auf, wie die kraftvollen und tonigen Landschaften von Paul Bürk, München, Richard Albig, Berlin, Otto Ueber, Wuppertal, und Fritz Köhler, Düsseldorf. Duftige Wolkenstimmungen schuf Ernst Fachbrich, Potsdam, flächig gemalte Landschaften Max Dürschke, Berlin, Hans Bauer, Weimar. Von August Böcher, Berlin, sind einige Städtebilder zu sehen, ferner Landschaften von Willi ter Heil, Berlin, und von Otto Engelhardt-Kyffhäuser, Görlitz. Die Ausbeute dieser Künstlergemeinschaft in ihrem Einsatz im Wartheland 1942 hinterläßt dank einem hohen Niveau einen vorzüglichen Gesamteindruck.

Rolff Hengst.

Frachter Sveaborg 27

Roman von Hans Heise

Copyright by: Carl Duncker, Verlag, Berlin W 35

Und dann fuhr man in den Hafen. Peter, der jetzt das Kommando führte, manövrierte langsam und mit äußerster Vorsicht. Unten am Kai versammelte sich sofort eine große Menschenmenge. Die Leute betrachteten den verwüsteten Bug des einkommenden Schiffes. Dann begannen sie eifrig zu debattieren und Vermutungen über den Hergang des Unglückes auszutauschen.

Kaum hatte man vertäut, da erschien auch bereits der Zoll- und der Havariekommissar Ericson. Er war ein ehemaliger, jetzt pensionierter Kapitän und kannte die „Sveaborg" und ihre Leute gut.

„Bei allem Pech scheint Ihr ja noch Glück gehabt zu haben", sagte er, als er Peter die Hand schüttelte. „Daß Euer alter Kasten das überstanden hat, wundert mich. Wie habt Ihr das bloß gemacht, Mann Gottes? Wo ist Oeman?"

Sie gingen in die Messe.

„Verdammt, Ericson", seufzte Peter. „Das war ein tolles Ding."

Der Havariekommissar setzte sich, und Peter goß zwei Gläser Kognak ein.

„Ich glaube, diesen Schluck habe ich ehrlich verdient", meinte er, setzte sein Glas an und kippte es hinunter. „Sören hat leider auch etwas abbekommen bei der Schweißerei. Er ist noch immer nicht ganz wieder bei sich."

„Oh, das tut mir leid." Man sah es Ericson an, daß er meinte, was er sagte. Er hatte Kapitän Oeman immer gern gemocht.

„Wir haben ihn in seine Kajüte gebracht, seine Frau ist bei ihm", erklärte Peter.

„Da ist er am besten aufgehoben." Ericson nickte. „Meinen Sie nicht, daß ich gleich mal zu ihm rüber gehe?"

Peter hob abwehrend die Hand. „Ach nein, am besten, Sie lassen ihn jetzt in Ruhe. Ich habe ihn eben fragen lassen, ob er einen Arzt haben will. Er hält es nicht für nötig. Er ist nur scheußlich schwach und muß noch liegen. Heute mittag will er wieder aufstehen."

„Ein netter Kerl, Ihr Kapitän Oeman", sagte Ericson. „Wissen Sie, ich bewundere immer seine Ehe. Ich kenne doch viele Kapitäne hier in Stockholm. Aber ich glaube, daß man keinen zweiten findet, der so gut mit seiner Frau lebt."

Peter antwortete nichts, er nickte nur, goß sich nochmals ein Glas ein und trank es aus.

„Ja, ja", sagte er dann, „auf den kleinsten Reisen kann einem manchmal das größte Unglück passieren. Haben Sie Papier bei sich, Ericson?"

„Natürlich."

Der Havarie-Kommissar öffnete seine Mappe, zog einen blauen Aktendeckel mit Kanzleibogen heraus, legte ihn vor sich auf den Tisch und setzte seine Brille auf. Er war ein untersetzter Mann mit einem dicken Schnauzbart, trinkfrohen, blanken Backen und schütterem weißen Haar.

Er räusperte sich.

„Tja, dann wollen wir mal an die Arbeit gehen, Peter Wilkens."

Er ließ sich nun, ohne zunächst weitere Zeugen heranzuziehen, einmal von Peter genau alle Einzelheiten der Katastrophe berichten. Jeweils nach ein paar Sätzen forderte er Peter auf, eine Pause zu machen, und dann notierte er mit einer geraden steilen Schrift die Aussagen des Steuermanns in sein Protokoll.

Inzwischen war draußen am Kai der Auflauf immer größer geworden. Unten vor der Gangway patrouillierte ein uniformierter Zollbeamter auf und ab. Die Leute der Besatzung waren an Bord mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt.

Karin saß noch immer in ihrer Lotsenkammer, sie traute sich nicht heraus. Jeden Augenblick erwartete sie, daß die Tür aufgerissen würde und ein Polizeibeamter sie mit barscher Stimme aufforderte, zu einem Verhör zu kommen. Aber einstweilen geschah nichts. Sie begriff es nicht. Das Warten machte sie nur immer unruhiger und nervöser.

Um Hörhammer kümmerte sich jetzt niemand. Er hatte gewartet, bis Peter und der Havariekommissar in der Messe verschwunden waren. Eine Weile war er dann noch unruhig hin- und hergelaufen, und wie in einem plötzlichen Entschluß ging er dann die Gangway hinunter. Der Zollbeamte, der ihn von früher her kannte, begrüßte ihn freundlich.

„Na, Sie haben wohl 'ne schlechte Reise gehabt auf dem alten Kahn, Hörhammer?" meinte er. „Ihr seid ja ganz schön zusammengebumst."

Hörhammer brummte etwas vor sich hin, was der andere nicht verstand. Als Hörhammer sich eilig durch die Menge drängte und dann rasch davonlief, blickte ihm der Beamte kopfschüttelnd nach.

Nanu, dachte er, was ist denn mit dem los?

Olle wusch gerade das Achterdeck. Er tat es mit großer Langsamkeit und sah sich eigentlich mehr das Getriebe auf dem Kai an. Er hatte das stolze Gefühl, daß auch ihm neugierige Blicke zugeworfen wurden, und deshalb bemühte er sich, seinem Gesicht einen Ausdruck zu geben, als wäre er schon erwachsen.

Aber all seine Überlegenheit, um die er sich so viel Mühe gab, schwand aus seinem Gesicht, als er Hörhammer plötzlich unten am Kai auftauchen und dann verschwinden sah. Mit offenem Munde starrte er ihm nach. Dann kratzte er sich aufgeregt hinterm Ohr.

Einen Augenblick sah es so aus, als ob er ihm nachstürzen wolle. Er machte auch ein paar Schritte, aber dann besann er sich plötzlich anders. Der Wassereimer wurde schwungvoll ausgekippt, und Olle schrubbte, daß es nur so spritzte. Er hatte es auf einmal furchtbar eilig. So schnell wie möglich mußte er den Kapitän sprechen.

Immerhin, beinahe eine halbe Stunde wird es dauern, ehe ich hier fertig bin, dachte er. —

Nachher dann — Olle hatte seine Arbeit fast ganz geschafft — schreckten ihn die Stimmen Ericsons und des Steuermanns aus seiner eifrigen Tätigkeit auf. Die beiden Männer kamen aus der Messe, und als der Steuermann Olle sah, rief er ihn zu sich.

„Lauf mal sofort zur Telefonzelle, Olle, dort drüben am Schuppen. Du mußt in meinem Auftrag die Kriminalpolizei an. Es soll sofort jemand kommen. An Bord sei Geld gestohlen worden, sagst Du."

Peter griff in die Tasche und gab Olle eine Münze.

„Ja, mein lieber Ericson, so liegen die Dinge nun", sagte er, während Olle losstürmte. „Was halten Sie von der Sache? Ich finde keine Erklärung."

Ericson strich sich über den dicken Schnauzbart.

„Ist ja wirklich allerhand, Wilkens, was Sie auf dieser Reise erlebt haben", brummte er. „Unsere Polizei wird das Ding schon schaukeln. Das sind tüchtige Kerle, auf die ist Verlaß."

Peter nickte.

„Sagen Sie mal, Ericson", fragte er nach einer kurzen Pause, „Sie kennen doch den Hörhammer auch noch von früher, nicht wahr?"

„Sicher. Wer kennt den nicht?"

„Könnten Sie sich vorstellen, daß er bei der ganzen Geschichte auch Dreck am Stecken hat?"

Der alte Ericson schüttelte nachdenklich den Kopf.

„Nee, nee", antwortete er langsam und gedehnt. „Den ist ja viel zu gerissen . . ."

18.

Der Kapitän war gerade wieder eingeschlafen. Die Hände hatte er über dem Bauch gefaltet. Still und friedvoll lagen sie auf der grauen verwaschenen Weste, die er unter der Jacke trug. Sie war an vielen Stellen gestopft. Hin und wieder bewegte er sich unruhig im Schlaf.

Durch das Bullauge kam nun die Sonne. Signe sah es, und einen Augenblick lang dachte sie daran, wie ergreifend schön diese sonnigen Frühjahrsmorgen waren, wenn der Frühnebel sich verflüchtigt hatte, wenn er sich in die Lüfte hob wie heller Rauch, und die Sonne das wogende schwelende Gedampf in flüssiges Silber verwandelte, das leicht und zart über dem Wasser schwebte, über dem Hafen und der hellen nordischen Stadt. Auf einmal war dann das Meer wieder da, weit und endlos und von einem leuchtenden harten Blau.

An Sörens Finger blitzte der Ehering.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.